

Feuilleton.

Sprüche für die Fastenzeit.

Am Kreuze starb der Herr der Welt;
Durchs Kreuz ward Satans Macht gefällt;
Vom Kreuze kommt uns alles Heil;
Zum Kreuz ich allzeit freudig eil.

Das schwere Kreuz mein Heiland trug;
Mein Kreuz ist leicht und leicht genug;
Da war mein Klagen gar nicht klug.

O du dich tragen Kreuz und Leid,
Diringt Glück für Zeit und Ewigkeit.

Ernst betrachte Christi Leiden,
Und du wirst die Sünde meiden.

Willst trocken du dem Höllendrachen,
Rufst Ohr und Aug' du recht bewachen
Und mäßig sein in allen Sachen.

Mit Fasten, Almosen und Gebet
Man immer sicher zum Himmel geht.

Warum dem Leib die Nahrung versagen?
So hör ich manchen Toren fragen;
Der Feind wird am besten durch Hunger
geschlagen.

Durch Leiden zum Lohne,
Vom Kreuze zur Krone;
Das lerne von Gott dem Sohne!

Mein
Kriegstagebuch

aus dem

deutsch-französischen
Kriege

1870 — 1871

— von —

Dietrich Freiherr von
LatzbergKgl. Bayer. Oberleutnant a. D.
Fortsetzung.

Ein prächtiger Anblick bot sich uns, als rechts vor uns auf den Höhen von La Moncelle um 1/2 9 Uhr bayerische und sächsische Batterien aufzuehnten und das Feuer begannen. Auch ein schöner und erhebender Anblick war es, wie so viele bayerische, preussische und sächsische Detaillone am Bahnhof vorbei mutig ins Gefecht zogen, singend, mit lustiger Musik und fliegenden Fahnen — dazündete gewaltig das Lied „Die Wacht am Rhein“. Das war, wie gesagt, ein herrliches Schauspiel; aber wir waren auch ganz mit vorgerückt und einmal standen wir vor Ärger und Ungeduld über unser Stillliegen hier auf dem Bahnhof, die Tränen in den Augen. Die Schlacht war in vollem Gang und unsere Aufstellung glich einem großen Halbkreis, der sich immer mehr zu verlängern schien; mehrere hundert Geschütze donnerten durcheinander und immer wurden es mehr. Sehr interessant und uns ganz neu war das Benehmen der Vögel in diesem furchtbaren und unaufhörlichen, die Luft erschütternden Donner. Planlos fliegen sie umher, bald dahin

bald dorthin, setzten sich auf den Boden, fliegen unter die Brücken, schienen zuweilen geradezu aus der Luft herabzufallen — ja die vielen, jederfals aus Vazeilles vertriebenen Tauben und Schwalben flogen sogar mitten unter uns, setzten sich nieder und suchten sich ängstlich zwischen den Soldaten und den Pferden zu verbergen; die armen Tierchen wußten augenscheinlich nicht, was heute die Luft so erbeben machte.

Etwa um 9 Uhr schrieb ich auf den Stufen des Bahnhofgebäudes eine Feldpostkarte nach Hause, datiert: „Während der Schlacht, auf dem Bahnhof von Vazeilles: 1. Sept. 1870“. Wir schienen noch immer nicht nötig zu sein, obwohl es in und um Vazeilles fortwährend sehr stark krachte und brannte und das Geschütz- und Metrakillfeuer überall nur stärker wurde. So viel wir beobachten konnten, stand das Gefecht für uns günstig. Von Rudolf weiß ich gar nichts, ob seine Batterie mitfeuert, ob sie überhaupt zugegen ist, — kurz gar nichts. Die feindlichen Geschossen waren wir hier am Bahnhof ziemlich sicher — ein Glück für die vielen Verwundeten —, nur ab und zu flogen einige verlorene Kugeln herüber. Durch eine solche wurde uns ein Mann leicht verwundet, und zwar zum schallenden Gelächter aller, die es mit ansahen, da er gerade in einem Augenblicke und an einem größeren Körperteile getroffen wurde, den ich lieber nicht näher beschreibe; er hatte infolge dieses Schusses zwar ziemlich heftige Schmerzen und verlor hübsch viel Blut — aber es war zu komisch anzusehen und reizte unwillkürlich und unwiderstehlich zum Lachen.

Endlich, etwa um 1/2 10 Uhr, wurden wir von einer aus dem Feind kommenden Abteilung des Leibregiments abgelöst und sollten vorrücken. Die Zeit war uns sehr lang geworden. Rasch waren wir aufgestellt und rückten nach Vazeilles ab; in fünf Minuten hatten wir die ersten Häuser erreicht. Fast alles stand in Flammen; in der Straße, in welcher wir einrückten, brannten beide Häuserreihen und überschütteten uns mit Funken; die Luft war furchtbar. Auf dem Straßenpflaster und unter dem Brandschutt lagen sehr viele Tote, Bayern und Franzosen, und zwar von letzteren außer Ziaben und Linien Soldaten vorzugsweise Marine-Infanterie, die uns hier das erstemal zu Gesicht kam. Bald machte die Straße eine Biegung nach rechts und erweiterte sich zu einer großen Plaze, in dessen Mitte die Kirche stand; hier belagerten wir plötzlich aus der Kirche und von mehreren Häusern her Infanterie. Auf diesem Hauptplatz von Vazeilles standen außer der Kirche

noch mehrere Häuser unversehrt, waren aber in unmittelbarer Gefahr, von den nebenstehenden, brennenden Häusern mit verschungen zu werden. Dize, Rauch und Funken waren fast unträglich.

Wir hatten als Feuer bekommen, stakten und teilten uns, indem die 5. und 6. Kompanie in eine andere Straße nach links abwichen, während wir, 7. und 8. Kompanie, am Hauptplatz blieben und sofort in den Häuser- und Straßenkampf verwickelt wurden. Von guten Schützen wurden einige Schüsse auf die Dächer und den Turm der Kirche abgegeben, die aber erfolglos blieben. Es meldeten sich daher einige freiwillig, um Dach und Turm von innen zu ersteigen und den Feind daraus zu vertreiben; und dem Schicksal nach zu urteilen gab es dort les. Ich kann unmöglich alles, was oben nun ein hitziges kleines Gefecht, ich hier gesehen und erlebt habe, aufzählen. Die Besatzung der Kirche wurde von den Unseren teils niedergemacht, teils gefangen genommen. Die Kirche selbst hatte hierbei aber Feuer gefangen und brannte nun auch in der allgemeinen Glut nieder. In kürzester Zeit waren unsere zwei Kompanien zerstreut und kämpften in kleinen Gruppen in den verschiedenen Häusern, ob sie brannten oder nicht; überall mußte man hinein, denn selbst in schon ganz brennenden, dem Einsturz nahen Gebäuden verteidigten sich noch Marine-Infanteristen. Es gab hier in den Zimmern, auf den Stiegen und Gängen, in den Kellern und unter dem Dach und selbst auf den Dächern verzweifelte Einzelkämpfe; die Flammen vertreiben oft Verteidiger und Angreifer aus dem Hause und vor dem gemeinsamen Feinde, dem Feuer, Rettung suchend, flüchteten sich beide durch dieselbe Tür oder Fensteröffnung auf die Straße oder in das nächste Haus, um sich hier wieder grimmig zu bekämpfen. Auch ich war gerade mit einigen Leuten aus einem brennenden Hause geflüchtet, um in ein anderes vom Feinde noch besetzt einzudringen, da sahen wir zufällig, wie sich gegenüber ein Fensterbrett hebt und wieder schließt. „Vorwärts hinein!“ rufe ich und wir eilen auf das Fenster zu; in diesem Moment aber krachen durch die verschlossenen Scheiben zwei Schüsse und einer meiner Leute bricht zusammen. Wir stürzen uns zu Tür und Fenster hinein und packen — keinen Soldaten, sondern einen Einwohner mit einem noch rauchenden Jagdgewehr in der Hand. Die Soldaten waren wütend und hätten ihn beinahe in die Flammen geworfen; mit riesiger Kraft der Verzweiflung stemmte sich der Mann gegen die Türschwelle und wehrte sich so gut, wie er konnte — da dröhnt ein Schuß durchs Zimmer und auch er bricht zusammen mit einem lauten Aufschrei tot zu Boden. (Fortsetzung)

Zu gleicher Zeit griffen uns die Franzosen, etwa sechs Mann, aus einem anderen Zimmer an; es gab einen Kampf in der Stube, man schloß und schlug, das Zimmer war voll Staub und Pulverdampf; auf einmal ruft einer: „Feuer! die Flammen kommen!“ — Die zwei Betten brannten und zur Nebentüre schlug eine Flamme herein. Da stürzten wir gemeinschaftlich auf die Haustür und hier endigte der Kampf mit Überwindung des Gegners. Das war natürlich alles das Werk weniger Augenblicke. Bis wir wieder draußen waren, um anderswo ähnliche Kämpfe zu bestehen, brannte auch dieses Haus lichterloh.

Dies wären nur einige Szenen des furchterlichen und erbitterten Kampfes in dem brennenden Vazeilles. Ich kann unmöglich alles, was ich hier gesehen und erlebt habe, aufzählen; ein jeder hat wieder andere, ähnlich schreckliche Szenen erlebt. Es war interessant, mit welchem Eifer und zugleich mit welchem Humor und Leichtsinne unsere Soldaten, selbst während des Kampfes und trotz der oft drohenden Gefahr, unter einstürzenden Häusern begraben zu werden, noch Lebensmitteln und frischer Wäsche suchten; nach dem hitzigsten Kampfe kamen sie aus den Kellern mit Wein, Brot und Eiern usw. hervor und teilten anderen dabei mit. Aus einem eben erst erkämpften, auch schon brennenden Hause trat ich gerade heraus, als zwei Soldaten mit mehreren Flaschen aus dem Keller kamen; einer verlostete den Inhalt einer Flasche, verzog aber jämmerlich das Gesicht und spie ihn wieder aus; zufällig sah ich auf der Gasse eine Stifette „Malaga“ stehen, versuchte ich sie zu fassen und fand wirklich ausgezeichneten Wein. Malaga, den die Soldaten aber nicht kannten und für schlechtes Zeug hielten. Ein anderes Bild: Ich sah, wie in einem Zimmer drei Soldaten Wäsche untersuchten, die auf einem Tische lag; da fanden sie unter der Wäsche wohl aufgezählt Geld, 50 bis 60 Franken, liegen. Einer von ihnen wollte es gleich nehmen, doch ein anderer sagte: „Geh, laß es liegen, stehlen wollen wir doch nicht.“ Vielleicht hat es ein anderer genommen, vielleicht ist es aber auch mit verbrannt. So kamen wir nach und nach durch Vazeilles hindurch, wobei buchstäblich alles, alles brannte; im ganzen Städtchen war wohl kein einziges unversehrtes Haus mehr — nach einem fünf- bis sechsstündigen, erbitterten Straßen- und Häuserkampf stand alles in Flammen. Auf den Straßen lagen mit den Häusertrümmern die Leichen der gefallenen Bayern und Franzosen, welche sich gleich tapfer geschlagen hatten; hin und wieder lag ein toter Einwohner, meist mit der blauen Bluse bekleidet, unter